

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie

Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde

Band: 38 (1960)

Heft: 12

Artikel: Am Stephanstag 1959 im Walde : Pilzbestimmungsaufgabe Nr. 6

Autor: Weber, E.H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-937487>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am Stephanstag 1959 im Walde

Pilzbestimmungsaufgabe Nr. 6

Vergeblich hatte ich auf Schneefall gehofft, denn ich liebe an Weihnachten den ersten Schnee. Das Wetter blieb aber mild, und das Thermometer zeigte sogar einige Wärmegrade an. Am Stephanstag hielt ich das Stubensitzen nicht mehr aus; ich zog meine Gummistiefel an und ging «in die Pilze». Um ehrlich zu sein, ich glaubte kaum an eine reiche Ernte. Doch ich hatte vor Tagen viel Unangenehmes erlebt, und ich suchte die Seelenruhe, die mir nicht einmal der Kerzenschein des Weihnachtsbaumes gebracht hatte. Deshalb ging ich «in die Pilze»!

Beim Engemeistergut empfing mich der Waldrand. Respektvoll betrachtete ich die riesigen Eichenstämme mit den groben, knorriegen Ästen und den unbelaubten, zackigen Zweigen, die wie Raubtierkrallen drohten. Welch ein nervöser, mürrischer Baum ist solch eine unbelaubte Sommereiche!

Unweit auf kargem Boden stickten sanfte Weißbirken mit feinen Zweiglein ein kunstvolles Filigranmuster in den luftigen Winterhimmel. Die weiße, glatte Rinde fühlte sich so vornehm an wie Handschuhe einer eleganten Dame.

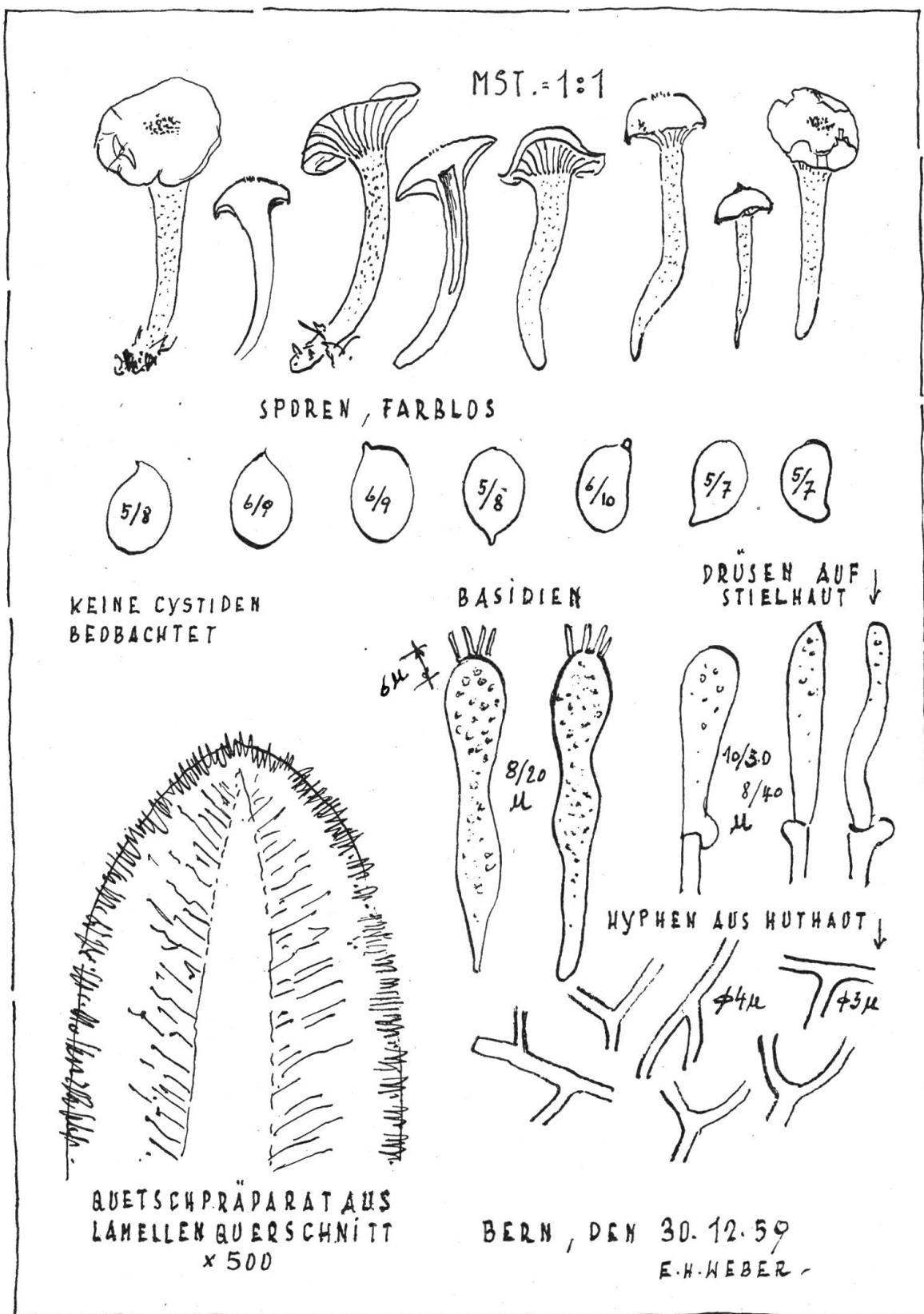
An der Straßenkreuzung traf ich die Winterlinde. Sie trug noch den Rest ihrer vertrockneten, duftlosen Flügelschuppen, obwohl der Herbststurm längst alle Blätter von ihren Zweigen gerissen hatte. Krampfhaft und verstört hielt sie die Fetzen ihres Hochzeitskleides in den erstarnten Fingern. Liebe Linde, vergiß das Vergangene; auch wir Menschen erleben Enttäuschungen.

Bei der Waldecke erwartete mich die Hagenbuche, mit sehnig verdrehtem Stamm und verwachsenen Wülsten einstiger Astansätze. Die verquollenen Wülste sahen aus wie Fratzen mit Riesenaugen, und sie glotzten mich an wie Holzmasken aus dem Lötschental. Die Hagenbuche ist mir immer etwas fremd geblieben.

Mit den Eschen verbindet mich etwas Besonderes; manchmal kann ich in ihnen das zufriedene Gesicht meines längstverstorbenen Vaters sehen. Wie stolz leuchteten jeweils seine Augen, wenn ihm die Herstellung eines wundervoll geschweiften, seidenglatten Beilstiels aus Eschenholz gelungen war. Dann lobten wir zusammen, Vater und Buben, die unvergleichlichen Qualitäten dieses edlen Holzes aus der berühmten Familie der Ölbaumgewächse.

Die bescheidenen Haselstauden zählen zu den treuen Freunden aus meiner Bubenzeit. Im Spätsommer, während ich die Kühe hütete, benützte ich jeden freien Augenblick, um flink und barfuß wie eine Haselmaus auf die hohen, schwankenden Stauden zu klettern und die noch weichschaligen, milchigen Haselnüsse aus den säuerlichen, glockenförmigen Fruchthüllen zu beißen. Es war so herrlich, eine Haselmaus zu sein, daß ich nur zu oft Kühe und Pflichten vergaß, bis der Nachbar zornentbrannt durch die Finger pfiff, weil meine gar nicht dummen Kühe sofort meine Abwesenheit benützten, um in des Nachbars Wiese zu grasen.

In Gedanken versunken, gelangte ich unversehens an den steilen Südabhang des Waldes, um einem erbarmungslosen Kampf der wuchernden Waldreben mit den sich verzweifelt wehrenden, jungen Erlenstauden ansehen zu müssen. Die schlangenartig rankenden Waldreben hängten sich nicht nur mit ihrem ganzen



Gewicht an die gebeugten, dünnen Erlenstämmchen – nein, sie stahlen ihnen mit ihrem frechen Blattwerk und den großen Trugdolden auch noch das lebenswichtige Himmelslicht. Es gelüstete mich, die unverschämten Diebe und Fassadenkletterer an ihren langen Seilen herunterzuziehen – doch der Mensch soll nicht undankbar sein! Wer sonst als die Waldrebe, die sich auch Nielen nennt, hat mir den prickelnden Genuss des Rauchens beigebracht? Dessenungeachtet fühle ich mich nicht verpflichtet zu verraten, ob Nielen mehr dem orientalischen Tabak oder dem blumigen Virginia nahestehen. Der sachkundige Leser wird mir beipflichten, wenn ich dem Unkundigen vorschlage, dies selbst zu versuchen.

Als dann auch noch die Sonne hinter den milchigen Wolken erschien und den roten Buchenlaubteppich golden aufleuchten ließ, da ward mir leichter ums Herz, und frohgemut schritt ich dem Tannenwald zu, um nach den letzten Herbstpilzen zu sehen. Und wirklich, an einer windgeschützten Stelle, auf sauberem Nadelstreu fand ich eine Kolonie kleiner, dunkler, nußbrauner Blätterpilze. Als ich niederkniete, um diese Spätaufsteher in eine Schachtel zu sammeln, sah ich noch Hunderte dieser gutgetarnten Pilzchen. Nach getaner Arbeit steckte ich mir eine als Geschenk erhaltene, dicke Weihnachtszigarre an – denn Nielen rauche ich seit langem nicht mehr! Hierauf durchstreifte ich den großen Mischwald bis zum nördlichen Aareufer, scheuchte mutwillig eine Rabenschar auf, die gerade auf einer Buche eine wichtige Besprechung abhielt, und kehrte zufrieden nach Hause zurück.

Wer hilft mir nun aber, die gefundenen Pilze zu bestimmen? Die Beschreibung und die Skizzen liegen bei. Alle Pilzfreunde sind wiederum herzlich eingeladen, mitzumachen. Sendet eine Postkarte oder einen Brief an die Redaktion der Schweiz. Zeitschrift für Pilzkunde, Gartenstraße 725, Suhr (AG), mit folgenden Angaben:

1. Deutscher und botanischer Name der Pilzart.
2. Bestimmungsbuch.
3. Hilfsliteratur und evtl. Abbildungen.
4. Name und evtl. Sektionszugehörigkeit des Bestimmers.

Eingabefrist bis 15. Januar 1961.

E.H. Weber, Bern

Ergänzende Beschreibung zur Skizze auf Seite 178

Hut: Jung manchmal mit spitzem Buckel oder brustwarzenähnlich; Rand einigerollt, flachglockig, bald verflachend bis trichterförmig. Huthaut haselnußbraun, wenn durchnässt fast schwärzlich mit violettlichem Schimmer. Scheitel mit schwärzlichen Wärzchen. Gegen den Rand zu löst sich die Haut selbstdäggig in Fetzchen ab. Der Hutrand ist mit gezähnten Hautfetzchen behangen. Die gefundenen Exemplare, die infolge der Nachtfröste bestimmt gelitten haben, besitzen einen Durchmesser von 2–3 (–4) cm.

Lamellen: Weiß, weitstehend, herablaufend, weich und wachsartig zusammenklebend. An ungefähr jedem 15. Exemplar konnte an einigen Lamellen eine fleckige oder mehr strichweise weinrötliche Verfärbung beobachtet werden, während die übrigen Lamellen rein weiß blieben. (An zwei unabhängigen Ernten beobachtet.)

Stiel: Weißlich bis hell ockergelblich, mit sehr feinen schwärzlichen Pünktchen oder Drüsen von oben bis fast zur Basis übersät (Lupe). Stiel nach der Basis zu verjüngt, 4–6 cm lang, 3–5 mm dick. Jung voll, fleischig, alt besonders im oberen Teil oft hohl werdend und dann oft zusammengedrückt. Basis oft mit Mycelresten, die Erde festklammern. Stielfleisch zäh und längsfaserig. Geruchlos; Geschmack fad, wässrig.

Vorkommen: Unter Fichten (Mischwald) gesellig, auf Erdboden.

Zum Artikel «Launen der Natur»

Von J. Knecht

Um die Frage von Ed. Holliger, das Hervorbrechen von Pilzen durch Makadambelag betreffend, zu beantworten, ist entgegen den verschiedenen, in dem Heft 11/1960 darauf eingegangenen Antworten zu sagen, daß dies eine rein physikalische und biologische Frage ist. Die Ansicht von Johann Stangl kommt der Tatsache zum Teil noch am nächsten.

Es ist aber gar nicht möglich, daß das Pilzgeflecht durch Aufpumpen von Wasser einen so großen Druck ausüben kann, daß der Pilz dabei sozusagen ausgedehnt würde und dabei noch den Makadambelag heben könnte. Das Druckphänomen ist hier nicht eine mechanische Angelegenheit, sondern biochemische, physikalische und physiologische Gesetze sind hier wirksam.

Der Wassertransport vom Myzelium zum Fruchtkörper wird zum größten Teil durch Saugung und Kohäsion des Wassers bewerkstellt. Infolge der Semipermeabilität des Tonoplasten übt der Zellsaftraum einen osmotischen Druck aus, der zu einer Wasseraufnahme führt. Durch diesen Innendruck der Zelle, Turgordruck oder Turgor genannt, wird die Zellwand gespannt. Gleichzeitig mit dieser Spannung und Dehnung der Zellwand werden aber neue Membranteilchen in der Zellwand ausgeschieden, so daß dadurch das Flächenwachstum der Zellmembran gewährleistet ist und die Zelle größer wird.

In der Zellwand herrscht durch Imbibition des Wassers ein ausgleichender Druck.

Im Ausgleich mit dem osmotischen Druck des Zellsaftes steht auch der Quellungsdruck des Plasmas.

Bei der Quellung erfolgt die Wasseranziehung in erster Linie durch elektrostatische Kräfte. Die Carboxylgruppen des Protoplasmas erhalten bei der Dissoziation eine negative Ladung, da H^+ -Ionen abgespalten werden. Demgegenüber bilden die Aminogruppen aus dem Wasser OH^- -Ionen, da sie selbst ein H^+ -Ion anlagern, und sind daher positiv geladen. Wenn eine Ladung vorherrscht, kommt es zur Quellung. Für den Quellungszustand des Protoplasmas ist weiterhin die Anwesenheit anorganischer Ionen verantwortlich, da sie zufolge ihrer elektrischen Ladung Wasserhüllen besitzen und so auch quellend wirken*.

Es mag nun scheinen, daß der Innendruck der Zelle nicht genügend sei, um den unter einem Asphaltbelag wachsenden Pilz hervorbrechen zu lassen. Aber

* Die hier bezeichneten Vorgänge sind nicht einfacher Art und in ein paar kurzen Sätzen nicht erschöpfend zu erklären. Es sei deshalb noch auf die einschlägige Literatur verwiesen.